

## Eine Wüstenerfahrung

von Patrick Siegfried, Pfarrer (*Es gilt das gesprochene Wort*)

Wir gehen in die Wüste. Ein Ort ohne genügend Trinken, ohne Zuhause und Rückzugsort. In der Wüste kann man nicht leben, nur überleben. Es ist trocken, einsam, unangenehm. Manchmal sprechen wir davon, jemanden „in die Wüste zu schicken“. Und das meinen wir abwertend. Wir wollen ihn loswerden.

Ein Touristenausflug in die Wüste ist vielleicht ein Abenteuer. Aber wenn man länger in der Wüste bleibt, dann spürt man, dass Grundlegendes schmerzlich fehlt. Der Durst nach Wasser, die Sehnsucht nach Gemeinschaft und die Konfrontation mit Entbehrung und Mangel.

Die Wüste ist in der Bibel immer wieder ein Bild für einen inneren Lebenszustand. Es gibt in uns Phasen, in denen unser Leben öd und fahl erscheint. Wir finden keine Wasserquellen, keine Kraftquellen mehr. Unser Leben droht zu vertrocknen. Diese Wüstenzeiten sind nicht nur Zeiten der Versuchung und Krise, sie sind auch Zeiten von bewussterem Suchen nach Gott. Wer ist mir Gott in meiner Not? Wie sehr kann ich denn mein Leben auf sein Wort gründen? Trägt dies? Was führt mich durch die Wüstenzeit hindurch?

Diese Fragen bewegen Elia. Wir können seine Geschichte im 1. Könige 19 nachlesen. Elia flieht in die Wüste. Eigentlich unnötig. War er doch der Spitzenprophet und konnte es gegen 400 Baalpropheten aufnehmen. Aber er ist zum Freiwild erklärt worden. Seine Erzfeindin Königin Isebell trachtet nach seinem Leben. Und Elia merkt: Er kann tun, was er will. Es reicht nicht! Was soll er machen, wenn nichts mehr zu machen ist? In der Wüste will er mit seinem Prophetenamt abschliessen und sein Leben abgeben. Denn er erkennt: er ist ja kein Deut besser als die, die vor ihm waren. Auch er kann niemanden dazu bringen, das erste Gebot zu erfüllen. Das erste Gebot? – *«Ich bin der HERR, Dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus der Knechtschaft. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir»* (Dtn 5,6). An diesem Gebot kommt niemand vorbei. Mit diesem Gebot stehen und fallen alle anderen. Erhoffe dir nichts von den anderen Göttern – auch Jesus beruft sich in der Wüste auf diese Worte. Der Versucher will ihn zu einem läppischen Kniefall bringen und bietet ihm dafür alle Weltreiche an. Nur, Jesus widersteht den Lockungen, sich an andere Götter zu hängen.

Elia hat das auch getan. Er setzt sein ganzes Leben dafür ein, dass Gott wieder gehört wird, ernst genommen und ersehnt wird. Das Volk will aber anderes hören, nimmt anderes ernst, erwartet anderes als diesen Gott. Der gehört der Geschichte an. Heute

will sich das Volk lossagen von ihm. Es lässt sich nicht ansprechen, will nicht hören und ignoriert die Einladungen Gottes.

Elia hat genug. Er funktioniert nicht mehr wie ein Schweizer Uhrwerk. Er ist müde und allein. Seinen letzten Gefährten hat er zurückgelassen. Sterben möchte er. Was nützen alle seine Mühen, wenn Isebell die Macht hat, Elias Leben wie einen Faden abzuschneiden? Welchen Wert haben denn die Zusagen Gottes, wenn er nicht eingreift? Die Königin Isebell tut so, als gäbe es Gott nicht. Ihre Arroganz schreit zum Himmel und der Himmel schweigt.

Dieser Widerspruch hält Elia nicht mehr aus. Alles bricht in Elia zusammen: die be rauschenden Erfolge sind Vergangenheit. Gott an seiner Seite – nicht mehr fühlbar. Elia wurde in den Himmel gelobt und erleidet den Absturz in den Abgrund der Sinnlosigkeit. Er muss sich schmerzlich der Ohnmacht stellen. Wie erleichtert bin ich, dass bei Elia auch davon die Rede ist. Denn meine Beobachtung ist: Leben funktioniert nicht. Es geht nie nur in die eine Richtung nach oben. Leben, auch das Leben mit Gott, beinhaltet immer Brüche. Und reif werden bedeutet, sich diesen Brüchen stellen, dem bitteren Geschmack der Wüste nicht ausweichen mit den süßen Getränken des Konsums oder der Unterhaltung.

So hockt Elia in der Wüste. Ach, die Wüste. Die menschenleere Wüste. Die bedrückende Stille. Die Kargheit von Erde, Stein und Sand. Der Ort, an dem Gott sein Volk Israel formte. Vierzig Jahre hatte Israel gebraucht, bis es die Wüste hinter sich lassen konnte. Sie verstanden nach unzähligen Lektionen, dass es allein Gott war, der sie befreite, führte und ihnen das neue Land gab. In dieser Wüste findet sich Elia wieder. Hier sind nur noch Elia und Gott. Hier betet Elia. Seine Worte sind düster und ohnmächtig. Er sieht keinen Sinn mehr in seinem Leben. Wenn seine Worte ein Psalm wären, würde der Titel heißen: die letzten Worte eines Verzweifelten. Der Mystiker Johannes Tauler (1300 bis 1361) spricht in diesem Zusammenhang von der «Gnade des Nullpunkts». Was für eine Gnade ist das denn? Welche Blumen wachsen in der Wüste?

Da – ein Wacholderstrauch. Hier unter dem Wacholder ruht Elia wie einer, der gestorben ist. Hier stranden seine Wundertaten, sein Gotteseifer, seine Wahrheitssehnsucht. Hier gibt es kein Halten mehr für Elia, nur noch ein Fallen. Hier gibt es nichts mehr zu tun, nur noch schlafen. Einen traumlosen Tiefschlaf.

Gott aber. Gott kommt dem Beter in der Wüste nahe. Gott hört auf die dunklen Gebete, die den Menschen in Wüstenzeiten über die Lippen kommen. Gott wird ganz Hand für die Menschen, die sich selbst nicht mehr halten können. Und auch das gilt: Gott gibts den Seinen im Schlaf. So nimmt Gott Elias Leben in seine Hand.

Mit Engelshänden berührt Gott Elia. Kein «Fürchte dich nicht» muss der Engel sagen. Es reicht eine sanfte Berührung, mit der der Engel das zerbrochene Herz erreicht. So kommt Gottes Engel dem Elia nahe. Bringt ihm zu essen und zu trinken. Unspektakulär. Kein Zauberspruch, der Kräfte verleiht. Kein Zurechtrücken des Kopfes. Kein «Reiss

dich zusammen!› und kein ‹Stell dich nicht so an!› Bloss etwas zu essen und zu trinken. So banal wie eine Scheibe Toast zum Morgenessen und eine Tasse Kaffee dazu. Und dann noch eine Runde Weiterschlafen. Die Berührung des Engels ist kein Schal-terkippen. Sie geschieht in unendlicher Geduld. Die Berührung des Engels gibt dem Schlafenden viel Zeit. Bis es zumutbar ist aufzustehen. Und sei es bloss zum Essen und Trinken. Und wenn Engel sich freuen können, wird sich dieser Engel gefreut haben, als Elia aufstand zum Essen und Trinken. Er wird sich gefreut haben wie ein Mensch, wenn sein nächster Angehöriger wenigstens für die Dauer von Toast und Kaffee vom Bett aufsitzt und ins Leben zurückfindet.

Elia darf weiterschlafen. Und wieder berührt ihn der Engel. Und wieder ist Essen und Trinken das erste, gleich nach dem Aufstehen. Doch diesmal heisst es: Weitergehen! Der Engel macht dem Elia nichts vor. ‹Dein Weg ist noch weit›, sagt er. ‹Diese Wahrheit sollst du wissen, Elia, dass dein Weg noch weit ist.› Aber in der Kraft vom einfachen Essen geht Elia vierzig Tage, vierzig Nächte. Das ist so, als hole er im Zeitrafferverfahren die vierzig Jahre nach, die Israel einst in der Wüste war.

Elia geht einem Wunder entgegen. Dem Wunder, das nicht er mit Gottes Hilfe tut, sondern Gott allein. Dies ist das Wunder: dass Gott auf seine Weise kommt, auf seine wunderbare Wüstenweise. Nicht im dröhnenden Erfolg eines gelungenen Prophetenlebens, nicht in einer Erschütterung, die die Götzendiener entlarvt, nicht mit Donnergeräusch, das den Mächtigen die Hebel der Macht aus den Händen schlägt, und auch nicht im verzehrenden Feuer siegesgewisser Rechtgläubigkeit. Gott kommt anders. Auf seine Weise ... Als zärtliches Flüstern, sanftes Berühren, mit liebevollem Blick und wohltuendem Schweigen. Das tut dem zerbrochenen Herzen gut. Von diesem Gott wirst du nicht hören: ‹Stell dich nicht so an!› Oder: ‹Reiss dich zusammen!› Denn Gottes Stimme sagt manchmal gar nichts. So wie Gottes Engel Elia nicht mit einer neuen Waffenrüstung einkleidet, sondern bloss mit Wasser und Brot, einem Frühstück nach alptrauenschwerer Nacht.

Darum glaube ich von Elia her dies: Gott kommt oft anders als wir denken, erwarten und vorstellen. Gott ist da am dichtesten bei uns, wo unser zerbrochenes Herz nichts mehr erwartet. Denn da – im Zustand von Ohnmacht und Leere – wird es empfindlich für eine ganz feine Berührung, abseits vom Lärm der Rechthaberei und abseits vom triumphierenden Gefühl im Recht zu sein. Die zarte, feine Berührung, die das zerbrochene Herz mit neuem Leben beschenkt, ist nur in der Wüste zu haben. Wer aus dieser Wüste zurückkehrt, wird Menschen anders, liebevoller und gnädiger sehen. Das möchte ich mit einem Erlebnis der Autorin Christina Brudereck unterstreichen. Sie schreibt: *«Es war in Südafrika, mitten in den Slums. Behütet wie ich aufgewachsen war, fiel es mir leicht zu glauben, dass Gott uns beschützt. Aber in diesem Elend, in dieser ungerechten Welt kam mein Glaube an seine Grenzen und zerbrach... Wo war Gott zwischen diesem riesigen Reichtum und dieser entsetzlichen Armut? Zwischen Krokodillederschuh und Kindern, die barfuß liefen... Zwischen Villen mit Parks und Wellblechhütten... Wie konnte sich die Welt so weit von dem entfernen, was Gott sich gedacht hatte – und wie konnte er das zulassen? An diesen Tagen im Slum war ich*

*jung und allein und sehr zornig und hilflos... Da kam ich an einer Hütte vorbei, in der eine alte Frau lag. Sie war seit Jahren gelähmt, sagte man mir. In der Hütte waren überall schwarze, dicke Fliegen. Ich dachte: `Liebe gibt es nicht, die Welt ist lieblos, Gnade gibt es nicht, wir Menschen sind gnadenlos. Diese Welt ist nicht zu retten.` Die alte Frau sagte: `Schön dich zu sehen, Lady. Dich hat sicher Gott geschickt.` Und ich sagte mit meiner ganzen Wut: `Gott? Der ist ja wohl nicht hier! Ich werde nie ihre Antwort vergessen und wie sie dabei strahlte: `Deinen weißen, lächelnden Helden wirst du hier nicht finden. Aber kennst du Jesus?`» (zitiert aus: Café Mandelplatz)*

Die Wüstenzeiten führen mich zu Jesus, der selbst schon in der Wüste war. Und ich glaube, dass die Menschen am besten andere durch Wüsten begleiten, die selber schon dort gewesen sind. Darum vertraue ich einem Menschen, der einmal gründlich verloren hat, mehr als dem, welchem nur die Siegerpose vertraut ist.

Diese Wüste hilft mir zu glauben. Dass der Mensch am besten für Gott streitet, der erkannt hat: Ich bin nicht besser als meine Väter. Nicht besser als die, die vor mir waren. Auch ich kann Gottes Willen nicht auf die Erde herab zwingen. Auch ich kann die Herzen der Menschen nicht mit Gewalt zu Gott hin bewegen.

In der Wüste werden meine Illusionen zurecht gerückt. Wir sind nicht unersetzlich und doch einzigartig. Wir sind beauftragt in dieser Welt und müssen die Welt nicht retten. Das macht ein anderer für uns.

Gott kommt anders, aber er kommt so, dass wir getragen sind, auch dann wenn wir daran zweifeln, wenn wir nichts fühlen, wenn wir in aller Not und Klage zu ihm schreien.

Und nur der verbreitet eine heitere Gelassenheit, der die Tiefe des Abstiegs nicht scheut. Darum stieg Jesus vom Berg der Verklärung, um den Weg des Kreuzes zu gehen. Vielleicht hat Elia, als er auf dem Berg zu Jesus sprach, genau davon gesprochen in einer Stimme von wohltuendem Schweigen.

Amen